



Origen nimmt Revolutionäre und Zuckerbäcker auf

Das Origen-Kulturfestival im Dörfchen Riom stellt diesen Sommer die besondere Beziehung der Russen zum Bündnerland ins Zentrum. Besonders spannend ist dieses Verhältnis am Vorabend des Ersten Weltkriegs.

Rolf App

ZÜRICH. Das Bündner Dorf Riom wird diesen Sommer möglicherweise den höchsten Ausländeranteil der Schweiz erreichen. Zwei von ihnen hat Giovanni Netzer, Intendant des Origen-Kulturfestivals, gleich mitgebracht. Es sind dies die Japanerin Yuka Oishi und der Russe Ilija Jivoy. Sie werden mit ihren Tanzproduktionen im Juli und August ins Bündnerland kommen.

Zwei Bauern, viele leere Scheunen

Die Choreografen stellten ihre Projekte gestern in Zürich an einem besonderen Ort vor: in der Villa Patumbah, einer wunderschönen Villa mit Park, die den Schweizer Heimatschutz beherbergt. Der nämlich hat dem Origen-Festival den diesjährigen Wakker-Preis zuerkannt für sein Bemühen, das Dorf Riom mit seiner imposanten Burg und andere Orte mit Leben zu erfüllen. «Es gibt in Riom noch zwei Bauern und dreissig bis vierzig leer stehende Scheunen», beschreibt Giovanni Netzer die Situation. «Und Touristen kommen auch nicht so viele.» Warum also nicht mit

Kultur punkten? Und um sie herum kleine Betriebe ansiedeln?

Dazu gehört zum Beispiel ein temporäres Hotel, dazu gehören Textilwerkstätten in der alten Schule, dazu gehören aber auch Ausstellungen, in denen etwa jene Kostüme zu sehen sind, die Martin Leuthold, Chefdesigner der St. Galler Textilfirma Schlaepfer, entworfen hat.

Im Zentrum der Tanz- und Theateraufführungen aber steht diesen Sommer ein Land: Russland. «Russland, das ist mehr als Putin, Lawrow und eine riesengrosse Armee», sagt Andrea Hämmerle, Präsident der Stiftung, die das Festival trägt. Russland, das ist eine Jahrhunderte währende Beziehung, besonders intensiv am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Denn es reisen nicht nur früh schon reiche Russen ins Bündnerland. Es wandern auch Bündner nach Russland aus und kommen dort als Zuckerbäcker oder Hoteliers zu Reichtum.

Pieder Caplazi fällt auf die Nase

Der eine oder andere fällt auch auf die Nase. Wie Pieder Caplazi aus Sumvitg,

der im Hinterzimmer seiner Patisserie in Warschau Revolutionäre beherbergt, was er dann in den sibirischen Minen büssen muss. «Café Sibiria» heisst die Gesangsminiatur, die von ihm handelt.

Den umgekehrten Weg hat der Tänzer Vaslav Nijinsky genommen, der sich 1917 in St. Moritz niederlässt und hier im Hotel Suvretta den Krieg tanzt. In den Choreografien dieses Sommers wird er zurückkehren.



Das Origen-Festival spielt auch auf der Burg Riom.

BILD ZVG